

fliegt ein Schwarm Bienen heraus.

»Das soll ein Witz sein, oder?«, fragte Claude. »Es ist einer, stimmt's? Sogar ein guter. Ein Aprilscherz. Und wir Tröten sind voll drauf reingefallen.«

Aber Mama und Papa lachten nicht. Sie lächelten nicht mal. Warnhinweis Nummer fünf.

Claude sagte: »Echt jetzt? Im Ernst?«

*Zu Hause.* Das war für mich nie ein Ort auf der Landkarte gewesen. Es war ganz einfach da, wo Mama und Papa und Claude waren.

Ich fragte, wann wir denn ungefähr umziehen würden, weil nämlich die Schutzstation für Meeresschildkröten bald wieder Tiere ins Meer freiließ, und das machte sie nur einmal im Jahr. Den Termin hatte ich mir schon vor Wochen aufgeschrieben, und jetzt drückte ich hinter dem Rücken die Daumen, dass ich noch dabei sein konnte. Ich arbeitete jeden Dienstagnachmittag als Freiwillige auf der Station, und auch wenn Claude behauptete, ich liefen nur den Erwachsenen vor den Füßen herum, half ich in Wirklichkeit beim Füttern der verletzten Tiere, spritzte ihre Ställe sauber und durfte ein spezielles Betreuer-T-Shirt tragen. Ich war ein wichtiges Mitglied des Teams, und der Schildkrötentag war auf Sansibar mein liebster Tag der Woche.

Papa kratzte sich am Kinn wie sonst nur, wenn er uns beim Dividieren mit Rest helfen musste, dann ging er mit schnellen Schritten zum Kalender, und als er draufgeschaut hatte, verzog er das Gesicht zu einem schwachen Lächeln.

»Ich denke, du kannst es gerade noch schaffen, Joy.«

»Wirklich?«, fragte Mama, und er nickte.

In meinem Kopf war nur noch ein Nebel von Erleichterung, und aus dem Nebel kam meine Stimme.

»OH, KLASSE!«

»Aber warum fühlt sich das alles so *mies* an?«, fragte Claude. »Und wozu die Eile?«

»Weil es sein muss«, sagte Papa, und Claude fragte: »Aber wieso?«

Mama sah Papa an und Papa uns.

»Wegen Großvater.«

»Großvater?«, sagte ich, und das Wort fühlte sich komisch an, weil ich es noch kaum benutzt hatte.

Mama wischte sich mit dem Ärmel über die geschlossenen Augen. Das war's. Das war der Unterschied. Der Grund, weshalb wir diesmal umzogen. Nicht wegen eines neuen Jobs oder um was Neues kennenzulernen, eine berühmte Bergkette oder sonst eine atemberaubende Landschaft. Nicht aus Neugier oder Abenteuerlust oder weil wir wieder mal was anderes erleben wollten. Vor allem nicht, weil wir es selber wollten.

Der Grund, weshalb wir nach Hause fuhren, war Thomas Ernstfall Blake.





Während ich mit Claude im Indischen Ozean schnorchelte, Mama in ihrer Mittwochsschicht irgendwelche Leute impfte und Papa seinen leckeren Krebsalat zubereitete, kletterte Thomas Everest Blake auf eine Leiter, um die Glühbirne in der Lampe an der Küchendecke auszutauschen. Dabei stürzte er ab und knallte mit dem Kopf so hart auf den Fußboden, dass er das Bewusstsein verlor. Außerdem brach er sich die Hüfte und den rechten Arm gleich doppelt: am Handgelenk und am Ellbogen.

Als er wieder zu sich kam, brauchte er lange, bis er es zu seinem Telefon schaffte. Er brauchte auch lange, um sich an seine Adresse zu erinnern, und der Krankenwagen brauchte wieder lange, bis er bei Großvater ankam. Aber die längste Zeit brauchte es, bis wir in 7403 Kilometern Entfernung erfuhren, was genau passiert war. Ich glaube, Großvaters Sturz von der Leiter war da schon knapp zwei Tage her.

Mama sagte: »So was möchte niemand zweimal erleben.«

Claude und ich sahen einander an. Plötzlich ergab alles einen Sinn, sogar die Chips. Wir wussten nämlich, wovon Mama redete.

Unsere Großmutter Hester, Großvaters Frau, Mamas Mama, war sechs Jahre zuvor ganz plötzlich gestorben, da waren wir 8576 km entfernt im Nebelwald von Costa Rica unterwegs gewesen.

Der Teil von Costa Rica ist extrem abgelegen, und es gibt dort weder Internet, noch kann man mit dem Handy telefonieren – wahrscheinlich war das genau der Grund, weshalb wir uns dort aufhielten. Was mit Großmutter Hester passiert war, erfuhren wir erst nach einer Woche.

Laut Mama gibt es Ereignisse im Leben, die wie ein Messer durch die Zeit schneiden, das heißt, von da an gibt es für immer ein Vorher und ein Nachher, und nachher ist nichts mehr, wie es war. Dass Großmutter Hester so unerwartet starb und auch noch so lange tot war, bevor Mama es überhaupt erfuhr, war ohne jeden Zweifel ein solches Ereignis. Und jetzt, wo Großvater ganz allein war, als er von der Leiter fiel und sich so schwer verletzte, hatte Mama Angst, dass es der Anfang eines zweiten sein könnte. Ich gehe davon aus, dass es sich bei Großvaters Sturz von der Leiter und unserer Rückkehr von Sansibar um ein perfektes Beispiel von Ursache und Wirkung handelte.

Ich saß auf dem Sofa, futterte Chips, schaute auf den heißen Sandstrand vor unserem schattigen Betonhaus und dachte an Thomas Elektriker Blake, der beschloss, eine Glühbirne auszutauschen, und dabei das Gleichgewicht verlor. Ich fragte mich, woran er auf dem Weg hinunter auf den Küchenboden wohl gedacht hatte. Es war ihm doch bestimmt alles Mögliche durch den Kopf gerast.

Wir hatten schon viel Zeit an Orten auf der Welt verbracht, wo man sich sehr um alte Menschen kümmert und sie ganz selbstverständlich im Schoß ihrer Familie leben. Auf Sansibar sagte Mama: »Wie könnte ich noch in den Spiegel schauen, wenn ich mich nicht um meinen eigenen Vater kümmern würde?«

»Kann er nicht hierherkommen?«, fragte Claude. »Und mit uns hierbleiben? Im Schoß *unserer* Familie?«

»Nicht in seinem Zustand«, sagte Papa. »Er hat drei gebrochene Knochen und eine Gehirnerschütterung.«

»Aber später vielleicht?«, fragte Claude.

»Ja«, sagte ich. »Und wenn es ihm wieder besser geht, kann er mit uns reisen. Wisst ihr was, ich glaube, Mombasa könnte ihm gefallen!«

Ich freute mich schon, bevor ich den Satz zu Ende hatte. Wem würde Mombasa nicht gefallen?

»Du könntest doch erst mal allein hinfahren und dich um ihn kümmern«, schlug Claude Mama vor. »Wir bleiben solange hier, und wenn du zurückkommst, bringst du ihn mit.«

Mama sah nicht aus, als hielte sie das für möglich.

»Das ist nichts, was man auf die Schnelle erledigen kann«, sagte sie. »Es geht um mehr als nur den Unfall.«

»Um was denn noch?«

»Vater ist sehr ... sesshaft«, sagte Mama und schaute überall sonst hin, auf den Boden zum Beispiel oder auf ihre Fingernägel, nur nicht zu Claude und mir. »Er würde kaum von zu Hause weg wollen. Es ist der Ort, wo alle seine Erinnerungen sind.«

»Dann bekommt er eben neue«, sagte ich, während Claude ihre leere Chipstüte zusammenrollte und sie in Richtung Papierkorb warf. Sie traf daneben und blies die Backen auf.

»Es wird immer besser«, sagte sie.

»Das Leben ist nicht nur Spaß«, sagte Papa.

In dem Moment wusste ich, dass es ernst war und wir den Tatsachen ins Auge blicken mussten: Wir durften Thomas Erzpechvogel Blake, der sich beim Versuch, eine Glühbirne auszutauschen, die Hüfte und zweimal den Arm gebrochen hatte, nicht im Stich lassen. Und schon gar nicht durften wir es zulassen, dass Mama sich schuldig fühlte und schämte. Daraus folgte zwangsläufig, dass wir uns Dinge ausdenken mussten, auf die wir uns freuen konnten. Unser zukünftiges *Zuhause*, wenn es denn England sein musste, besaß schließlich tolle Städte, saftig grüne Landschaften, die berühmte Themse und den Nationalen Gesundheitsdienst. Außerdem hielt man sich Hunde als Haustiere, und mit der Königlichen Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeiten an Tieren gab es in England die älteste Tierschutzorganisation der Welt. Ich war erst einmal dort gewesen, zu Großmutter Hesters Beerdigung, und ich wollte schon immer aus dem großen Riesenrad über ganz London schauen und die weltberühmte Kreideküste mit ihren Fossilien besuchen. Und Stonehenge. Und den Botanischen Garten, der auch in London war, und die Isle of Skye. Das alles bedeutete *zu Hause*. Und klar, auch die Familie, vor allem ein Großvater, den wir noch nicht richtig kannten. In jedem Fall gab es genug, worauf wir uns freuen konnten.

Am Abend des 1. April lag ich auf Sansibar im Bett, hörte dem Meer beim Atmen zu und dachte daran, dass wir wieder mal vor einem Umzug standen und wie sich danach alles als neu und irgendwie besonders herausstellen würde. Mir kamen alle möglichen Fragen in den Sinn. Zum Beispiel, wie England wohl roch. Oder was dort mein Lieblingsessen werden würde. Wie das Wetter war, und wie es sein würde, überall nur Englisch zu sprechen und zu hören.

Ich fragte mich auch, was ich in meinem Bett in Thomas England Blakes Haus hören würde.

*Und jetzt sind wir hier.* Und »Verkehr« lautet die Antwort auf die letzte Frage. Zu bestimmten Zeiten nachts, wenn ich auf der Seite liege und mir das Kopfkissen übers Ohr lege, klingen die am Ende der Straße vorbeifahrenden Autos wie langsame nächtliche Wellen. Wenn ich es dann fest genug versuche, kann ich beim Einschlafen so